

## **Ja, do schau her, do wui i nei, Kunstpreisausstellung ARTiges, Treffpunkt, Ottobrunn**

Die Nordhäuser Malerin, Andrea Streit, lebt seit 15 Jahren in Berlin. Menschliche Ansichten, expressive Malereien und Zeichnungen in ungewöhnlichen Perspektiven – eher als Akt-Landschaften zu beschreiben – prägten ihre Werke.

So auch hier: das Thema Mensch aus Blickwinkeln, die nur wenige Künstler wagen einzunehmen, den von „oben drauf“ bzw. von „unten durch“.

Positionen, die kein echtes „Gegenüber“, keinen wirklichen Kontakt zu lassen, den Betrachter gar zum Voyeur verdammen.

„Ich will da rein“ – Ich will da rauf“ mehrfacher Titel zu einem Phänomen. Werden hier mögliche Befindlichkeiten oder Dialoge der Beobachteten beschrieben, bekommt der Betrachter gar eine Botschaft zur Deutung des Geschehens? Die Antwort muss klar ausfallen - nein. Der Titel legt dem noch nach Orientierung suchenden Betrachter ein Klagegedicht in den Mund: Einen Wunsch der wohl um seine Nicht-Erfüllung weiß: Zu fern sind all die Menschenwesen, zu sehr verhaftet in ihrem eigenen Universum, von dem die Bildtitel nur einen winzigen Ausschnitt zu zeigen vermag. Wir, die Betrachter haben nur unter Auflagen Zutritt: Wir müssen werden wie die Kinder und zwar nicht nur im metaphysischen, sondern auch im ganz real physischen Sinne: Die Knie– Bein- und Bauchhöhe wurde uns als Horizont in den frühen Jahren unseres Lebens aufgezwungen, daher meiden wir sie später. Faszinierte uns einst in hochgelegener Einsamkeit über anderen zu sein, finden wir diese Position heute obszön. Beobachten ohne beobachtet zu werden gleicht einer Attacke. Andrea Streit weiss um dieses Dilemma. Wir wollen „da rauf“, wir wollen „da rein“, bei den anderen sein trotz allen ästhetischen Genusses den uns ein beengter Durchblick oder ein ferner Überblick gewährt. Aber genau diese liefert uns Andrea Streit in ihren Werken: unentrinnbar zwischen Beinen, Knien und überwindbaren Gerät oder hoch über den Scheitel, dem nächst - Menschlichen jeglicher Greifbarkeit entzogen.

Irritation, Genuss, Leid: Spielbälle Andrea Streits gar nicht mehr so expressiven, jetzt eher strengen Malerei. Klar abgegrenzt sind ihre figürlichen Formen, sie scheinen manchmal das pure Nichts zu durchschreiten - anderswo kein Kopf über Bein und Rumpfen.

Andrea Streit vertraut dem expressiven Pinselduktus nur noch bedingt. Fast schon erbarmungslos wirkt ihre flächige Malerei in ihren formalen Abgrenzungen; der Sprung zum Ungegenständlichen steht bevor. Doch greifen wir nicht zu weit. Vor uns steht ein Bildwerk über den Menschen, das Menschliche – zwingend, kompromisslos.

Ottobrunn, 2008